

FALTER

ZEITUNG FÜR CAMPUSKULTUR

INHALT

CAMPUS 2

Backstage in der Mensa
Unistrand 2016

INTERVIEW 3

Universitätspräsident Leible

POLITIK 4

StuPa-Report
Wiener Extrawurstchen

FEATURE 5

CRISPR/Cas

LEBEN 6

Subjektiv: Beziehungen, Tinder
und andere Katastrophen
Rätsel

SPORT 7

Rugbysport in Bayreuth
Kommentar
Volleyball

SEITE 8

2/16



CAMPUS

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

der Sand ist aufgeschüttet, 90er Hits schallen über das Rondell und man kann sich fast in einen College-Film reindenken. Sommer auf dem Bayreuther Campus, die Sonne wird schon noch kommen.

Der FALTER sprach in der regnerischen Zwischenzeit mit dem Unipräsidenten Prof. Dr. Stefan Leible über Gründergeist, Deep House und Streaming von Vorlesungen. Das Feature dieser Ausgabe greift eine Schnittstelle von Biologie und Ethik auf: die CRISPR-Methode. Sie ermöglicht die gezielte Veränderung von DNA-Strängen – auch bei Menschen. Wäre es vertretbar, oder gar geboten, diese Technik in der Praxis anzuwenden? CRISPR eröffnet erstaunliche Möglichkeiten, deren Reichweite man sich bewusst sein muss. Denn letztlich geht es in der Debatte um unsere Vorstellung vom Menschsein.

Viel Spaß beim Lesen!
Vincent Renner
Chefredakteur

Backstage in der Mensa Auf Tour durch die Welt hinter dem Tablettband

von Sebastian Schirmer

So sieht man Studierendenparlament (StuPa)-Mitglieder selten – acht in Plastik gehüllte Campuspolitiker und ein ebenfalls im Ganzkörperkondom gekleideter FALTER-Redakteur stehen amüsiert und erwartungsvoll im Bürobereich der Mensa. Schuhüberzieher, Mäntel und Haarschutz sind Pflicht bei dem, was kommen soll. Dieter Wolf, der Leiter der Mensa Bayreuth, gibt uns Einblicke in die Welt hinter dem Durchgang, in dem täglich unsere Tablettts verschwinden. Der Tag hier startet früh. Um 7:00 Uhr ist Dienstbeginn. Damit am Tag bis zu 6000 Essen an Studierende, Mitarbeiter und Gäste ausgegeben werden können, werden um diese Zeit bereits die Mensaklassiker angerührt und durchgebraten. Als wir zu einer studentenfreund-

licheren Zeit gegen 9:30 Uhr ankommen, wird schon wieder aufgeräumt und sich auf den Ansturm der hungrigen Kunden vorbereitet. Dennoch gleicht die Großküche einem Bienenstock. Etwa 50 Mitarbeiter inklusive eigener Metzgerei und Bäckerei sorgen für den reibungslosen Ablauf. Vorbei an einigen davon führt uns Dieter Wolf direkt auf ein dampfendes Monster zu. „Die Spülmaschine sortiert Teller und Besteck automatisch und reinigt alles porentief“, erklärt der Häuptling der Mensa. Seit drei Jahren arbeitet der Vollautomat, der auch die Utensilien aus der Küche in die Mangel nimmt, für die Mensa und den Frischraum. Bevor die Tablettts allerdings im heißen Schlund der Maschine verschwinden, muss ein Mitarbeiter grob vorsortieren. Fremde Essensutensilien und andere Fremdkörper (Studierendenausweis anybody?) müssen noch

entfernt werden. Neben der Maschine steht auch die Tonne mit den Speiseresten der Tablettts. Dieter Wolf zeigt auf etwa einem Drittel der Höhe der handelsüblichen Biotonne die Menge an Essensmüll an – und überrascht uns damit. Für 6000 Essen erscheint das nicht zu viel zu sein. Weiter geht die Tour zurück in die Mensaküche. Die wirkt, als hätte ein Riese sich hier sein Kochstudio eingerichtet. Der Schneebeesen samt Maschine ist mit monströs noch zurückhaltend umschrieben und hat einiges an Gewicht aufzubieten. Frittiert werden Pommes und Gitterkartoffeln sozusagen am Fließband. Ein Förderband zieht die Fritten durch das heiße Fett. Viele Fritten. Sehr viele. Während wir uns umschaun, packt der Leiter der Küche Essen in kleine Plastikbehälter ein. Das Mittagessen für die Mitarbeiter? Nicht ganz, die Proben dienen der Absi-

cherung, falls jemand nach dem Verzehr des Mensaessens gesundheitlich aus dem Gleichgewicht kommt. Die Probe wird dann von zwei unterschiedlichen Institutionen auf Erreger geprüft. Verdachtsmomente gab es aber nur einmal in den letzten Jahren. Zu Unrecht, wie sich herausstellte. Bei den strikten Hygienevorschriften auch kaum vorstellbar. Apropos Hygiene, langsam wird es warm in der zweiten Haut aus Plastik. Gott sei Dank gehen wir durch die Metzgerei in den Logistikbereich der Mensa. In den Kühlhäusern und Lagerräumen werden wir uns der Mengen, die hier zum Kochen verwendet werden, bewusst. Zucker, Mehl und Salz kommen Säckeweise. Gemüse wird täglich, Fleisch dreimal wöchentlich angeliefert. In LKWs. Jetzt aber nichts wie raus aus dem Gummi, es ist bald 11:00 Uhr und nicht nur unser Magen knurrt.

Summer Feeling am Unistrand 2016

von Jonas Flechsenhar

Diesen Sommer ist es endlich wieder so weit: Pünktlich zur Europameisterschaft befindet sich auf dem Campus-Rondell Oberfrankens größter Sandkasten als Ort der Erholung und des sportlichen Wettkampfes.

Die Vorbereitungen für dieses Event verliefen, verglichen mit anderen Ereignissen an der Uni Bayreuth, umfangreich. Es gibt nichts, an das der Lehrstuhl Sport Governance und Eventmanagement nicht gedacht hat. Mit der Planung wurde bereits vor einem Jahr begonnen, die Bagger rollten schon vor zwei Wochen an und verteilten 700 Tonnen Sand quer über den Campus.

Bis Ende nächster Woche kann man die maritime Atmosphäre an der Universität Bayreuth genießen. So lange hat jeder also noch

Zeit, das Programm gemäß seiner Präferenzen auszutesten. Das Angebot an Aktivitäten ist vielseitig: Der Beachbiertgarten und die Strandbar werden über den gesamten Zeitraum hinweg die Studenten mit Liquidem versorgen. Hinzu kommt noch eine Lounge als Sitzgelegenheit als Gegenpart zum sportlichen Programm der zwölf Tage. Der Höhepunkt des Unistrands 2016 werden die offiziellen Deutschen Hochschulmeisterschaften im Beachvolleyball und Beachsoccer sein, wobei mehr als 350 Sportler aus ganz Deutschland anreisen und gegeneinander in der Sandarena um den Titel kämpfen werden. Um die Wettkampfatmosphäre zu intensivieren, hat man zusätzlich für diesen Zweck eine Fantribüne errichtet, auf der alle Bayreuther Studenten mit Bengalos, Böllern und Fangesängen doch hoffentlich unsere Teams un-



terstützen werden!

An der Universität Bayreuth ist man auf Multifunktionalität bedacht, weshalb man von der Tribüne auch den anderen großen Wettkampf verfolgen kann: die Fußball-Europameisterschaft in Frankreich. Für das nötige Public Viewing-Feeling sorgt hierbei ein 15 m2 großer LED-Screen.

Im Zeichen des Sportes stand zusätzlich gestern der Fitness- und Gesundheitstag. Der Muskelkater wird sich bei allen Beteiligten also morgen erst am stärk-

sten zeigen.

Für diejenigen, die sich eher mit der kulturellen Ader identifizieren, hielten die Abende im Rondell bereits einen Poetry Slam und Open Air Kino bereit. In den kommenden Tagen wird man zudem noch Livemusik hören können und ein Cocktailabend ist ebenfalls angesetzt. Die Eintritte für sämtliche Veranstaltungen sind frei.

Heute findet das Finale des universitätsinternen Beachsoccer-Turniers statt, darauf folgt heute Abend das

Public Viewing des Spiels der Nationalmannschaft gegen den vermeintlich stärksten Gruppenegegner Polen.

Morgen zwischen 14 Uhr und 20 Uhr kann man den Fashion- und Designmarkt besuchen. Währenddessen wird zunächst das Duo Klangmadame spielen, gegen Ende der Veranstaltung wird die Band Me & Reas ein Konzert geben.

Wer noch nicht mit dem Terminplan vertraut sein sollte, der erhält die benötigten Informationen unter: www.unistrand-bayreuth.de

INTERVIEW 3

Mehr Gründen wagen

Wie der Universitätspräsident den Gründergeist an der Uni stärken möchte

Im Gespräch mit dem FALTER sprach Prof. Dr. Stefan Leible, Präsident der Universität Bayreuth, über die Zukunft der Hochschule, die Relevanz des Studierendenparlamentes und den Alltag eines Universitätspräsidenten.

Herr Prof. Dr. Leible, das Gerücht hält sich, dass Sie über eine besonders große CD-Sammlung verfügen.

Das ist durchaus richtig, ich besitze etwa 35.000 Songs. Je nach Stimmung höre ich dann Rock bis Deep House.

Sie haben selbst in Bayreuth studiert und habilitiert. Was verbinden Sie mit Ihrer Studienzeit in Bayreuth?

Es war eine wunderbare Zeit, weil es eine junge und frische Universität war. Heute sind wir schon etwas größer geworden und haben uns sicherlich weiterentwickelt. Damals war sie mit etwa 2.500 Studierenden einfach ganz klein. Als ich mich beworben habe, wusste ich gar nicht, wo Bayreuth liegt. Aber die Entscheidung habe ich bis heute nicht bereut.

Was macht die Universität Bayreuth heute für Sie einzigartig?

Seit jeher verfügt die Universität Bayreuth über einen ganz wunderbaren Campus. Darüber hinaus zeichnet sie sich durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit aus. Auch haben wir uns als relativ kleine Universität in nur 4 Jahren, vor allem in der Forschung, aber auch darüber hinaus, international einen sehr guten Ruf erarbeitet.

Welche Vision haben Sie für die Entwicklung der Universität Bayreuth in den nächsten Jahren?

Kurz gesagt: Wir wollen noch besser und internationaler werden. Ich glaube, was insbesondere die Internationalität der Lehrenden betrifft, sind wir schon ganz gut aufgestellt. Was den Anteil der international Studierenden betrifft, liegen wir jedoch noch unter dem Bundesdurchschnitt. Ich denke, da

ist für Bayreuth noch ein bisschen Platz nach oben. Wir liegen dort momentan bei nur 7 Prozent; als Zielmarke haben wir uns 10 Prozent gesetzt. Ich gehe davon aus, dass wir in den nächsten drei bis fünf Jahren dieses Ziel auch erreichen können. Wir starten allein in diesem Wintersemester mit fünf neuen englischsprachlichen Masterstudiengängen. Zudem haben wir vor zwei Monaten unser Gateway Office in Shanghai eröffnet, weil China insgesamt und Shanghai im Besonderen eine wichtige Destination für uns sind. Momentan kommen etwa 12 Prozent unserer ausländischen Studierenden aus China. Unsere Kooperationen wollen wir weiter ausbauen.

Nach einer aktuellen Studie des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung Mannheim gab es im Jahr 2000 noch 3000 Unternehmensgründungen, die aus Universitäten erfolgten. Bis heute ist die Zahl auf 1900 gefallen. Was macht die Universität Bayreuth, um solche Ausgründungen weiter zu fördern?

Wir haben im Jahr 2014 die Abteilung Entrepreneurship & Innovation gegründet. Unter der Leitung der früheren Chefin der Wirtschaftsförderung der Stadt Bayreuth, Frau Dr. Petra Beermann, hat die Abteilung ein sehr ausführliches Konzept entwickelt. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir es schaffen, den Gründergeist an der Universität nachhaltig zu stärken.

Wie kann das gelingen?

Indem man zum Beispiel verschiedene spannende Veranstaltungen anbietet, die in den Bereich einführen und ganz generell dafür sorgt, dass Gründungswillige sich vernetzen können. Langfristig wollen wir ein Gründerzentrum errichten, in dem eine Innovationswerkstatt untergebracht ist und Gründern für die ersten zwölf Monate Büroflächen zur Verfügung stehen. Weiterhin plant die Stadt Bayreuth in Eigen-



Quelle: Nina Lenz

regie ein regionales Innovationszentrum in der Nähe des Campus zu errichten, in dem Wirtschaft und Forschung in Verbindung gebracht werden sollen.

Die Hochschulwahl in Bayreuth hat mit knapp 25 Prozent die höchste Wahlbeteiligung in ganz Bayern. Welche Relevanz für den politischen Prozess an der Universität hat das Stupa tatsächlich?

Für mich hat das Stupa eine hohe Relevanz, da es die Interessen der Studierenden vertritt und in den letzten Jahren eine tolle Arbeit geleistet hat. Natürlich ist die Hochschulleitung mit dem Stupa nicht immer einer Meinung. Das wäre aber auch langweilig. Jedoch ziehen wir in vielen Sachen am gleichen Strang und ergänzen uns. Das Stupa ist in der Regel einmal pro Monat in der Hochschulleitung. Dort diskutieren wir Themen, die das Stupa aktuell bewegen. Selbstverständlich gibt es ab und zu mal Vorschläge, die sich rein rechtlich nicht umsetzen lassen. Es gibt aber auch andere ganz tolle Vorschläge, wie zum Beispiel die Busverbindung zwischen dem Hauptbahnhof und der Universität. Dieses Engagement hat mich wirklich beeindruckt! Die Stupa-Mitglieder haben sich intensiv mit allen Aspek-

„Streamen ist für mich schon etwas old school, muss ich zugeben.“

ten auseinandergesetzt und letztlich den Vertrag mit den Stadtwerken alleine ausgehandelt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ich die Arbeit des Stupas und die konstruktive Zusammenarbeit sehr schätze.

Die Juso-Hochschulgruppe fordert in ihrem aktuellen Wahlkampf die Lehre zu digitalisieren und Vorlesungs-Streams anzubieten. Gibt es da Bestrebungen der Universität?

Es gibt einige Professoren, die jetzt schon streamen. Es gibt außerdem längst eine eigene Stelle, die für Streamingangebote zuständig ist und aus Studiengebühren finanziert wird. Viele Kollegen sagen aber: „Wenn ich streamen würde, führt das erfahrungsgemäß dazu, dass die Anzahl der Zuhörer in der Vorlesung doch extrem schnell sinkt“. Ich weiß auch nicht, ob Streamen wirklich das Entscheidende ist. Vorlesungen leben ja gerade von der Möglichkeit der Interaktion. Wenn ich von Digitalisierung und Lehre rede, ist

aus meiner Sicht viel wichtiger, dass die Vorlesung als solche digitalisiert wird. Also, dass ich die Hörsäle so ausstatte, dass die Studierenden schon während der Vorlesung über das Smartphone miteinbezogen werden und die Professoren kurze Kontrollfragen stellen können, um zu schauen, ob das Gelehrte korrekt angekommen ist. Ich glaube, da gibt es viele Möglichkeiten, die wir aktuell noch nicht nutzen. Zum gemeinsamen Streamen: Das ist eine lange Diskussion, die ich mit dem StuPa seit einiger Zeit immer wieder führe. Streamen ist für mich schon etwas „old school“, muss ich zugeben.

Zum Schluss: Wie sieht der Alltag eines Universitätspräsidenten aus?

Normalerweise kommt der Präsident um 9 Uhr ins Büro, guckt auf seinen Schreibtisch, arbeitet die Post ab, führt tausend Telefonate und schreibt tausend Briefe. Das ist so die ideale Vorstellung. Und ansonsten hat er halt zehntausend Termine und ist von seiner Sekretärin gnadenlos durchgetaktet. Und heute ist er halt besonders müde, weil es gestern halb drei war, bis er von Rock im Park zurück war.

Die Fragen stellten Lars Rehfeldt und Jannick Behrens am 6. Juni

POLITIK

StuPa-Report

von Levin Wiebelt
und Vincent Renner

Das Studierendenparlament tagt zweiwöchentlich, der FALTER berichtet über die Kirschen auf der Sahne auf dem StuPa-Eisbecher. Um unsere kleine Campus-Demokratie vollständig zu machen braucht es lediglich noch ein öffentliches Auge. Hier seiest Du gefragt, lieber Leser und liebe Leserin!

Die Namensfindung für den Uni-Raben ist in vollem Gange. Der Schlachtplan des StuPas zielt darauf ab die besten Ideen, die auf dem Campus herumschwirren einzufangen. Dazu werden

Postkarten auf dem Campus ausgelegt, auf die jeder seine Namensvorschläge schreiben und sie anschließend einwerfen kann. Der Gewinner wird – vorbehaltlich, falls nicht allzu viele gleichzeitig gewinnen – zum President's Dinner eingeladen und bekommt zudem noch „Zeug“, unter anderem einen Uni-Raben.

Das neue Campus Online System hat hier und da noch ein paar Schönheitsfehler. Mitarbeiter der Universität, z.B. Doktoranden, können Daten der Studierenden einsehen falls diese angegeben sind, darunter fallen Handynummer, Heimatadresse etc. Wie mit dem Problem umgegangen wird steht noch nicht fest.

Weiterhin ging der „wichtigste Antrag des Jahres“ über die Bühne: Der Antrag zur Finanzierung der Wahlparty. Nach 2 Wochen Wahlfang und Anfeindung unter den Hochschulgruppen werden auf dieser Party die Wogen der Hochschulpolitik wieder geglättet.

Gegen Ende kam die Diskussion über Schlafkapseln auf dem Campus auf. Zwei Studierende der Uni Bayreuth wollen mit ihrer Geschäftsidee etwas Ruhe und Gemütlichkeit auf den Campus bringen. Viele Studierende scheuen sich vor einem Mittagsschläfchen im Raum der Stille, daher die Idee: abschließbare Kapseln auf dem Campus aufstellen,

in denen ein Nickerchen gehalten werden kann. Eine der ersten Reaktionen: „Wie viel kostet denn die Monatsmiete?“ Im ernsthaften Teil der Diskussion wurde das Reinigungsproblem angesprochen. Dafür haben die frisch gebackenen Geschäftsleute bereits ein Konzept ausgearbeitet. Ob sie Miete zahlen, als kommerzielles Unternehmen auf dem Campus, sich bei der Bezahlung der Putzkräfte beteiligen und weitere Details stehen noch offen. Im Meinungsbild wurde deutlich, dass das StuPa generell hinter der Idee steht, allerdings nicht bereit ist mitzufinanzieren. Ein Finanzierungsantrag wurde allerdings auch nicht ge-

stellt. Am kommenden Mittwoch, dem 22. Juni, steht die Hochschulwahl an. Im Rahmen des Ronde-(II)-vouz' und diverser anderen Wahlkampfaktionen machten die Mitglieder der Hochschulgruppen auf die Wahl und ihre jeweiligen politischen Forderungen aufmerksam. Angelehnt an einschlägige Warnhinweise nikotinhaltiger Rauchware warb das StuPa für eine hohe Wahlbeteiligung, um die Interessen der Studierendenschaft mit breitem Rückhalt vertreten zu können.

Alle Themen und Anträge in ausführlicher Version sind zu finden auf der Website www.stupa.uni-bayreuth.de.

Der FALTER ist die neue Zeitung für Campuskultur in Bayreuth. Wir wollen den Lesern alle zwei Wochen interessante Stories und einsichtige Kommentare zum studentischen Leben in Bayreuth und weit darüber hinaus präsentieren.

Wir suchen für unsere Studentenzeitung ab sofort

Redakteure und Redakteurinnen

Im Team mit vielen anderen jungen und engagierten Redakteuren bist Du eigenverantwortlich für Deine Artikel zuständig. Du kannst Deine eigenen Vorschläge und Ideen in die redaktionelle Arbeit einbringen und den FALTER so entscheidend weiterentwickeln.

Für diese spannende Aufgabe solltest Du neben viel Freude am Schreiben auch einen guten Stil mitbringen. Außerdem ist Teamfähigkeit und Vertrauenswürdigkeit gefragt. Intellektuelles Verständnis und Einsatzbereitschaft sollten Dein Profil abrunden.

Wir bieten Dir die Möglichkeit in einer neu aufgestellten, gut strukturierten und jungen Redaktion mitzuarbeiten. Durch die Besprechung Deiner Artikel können wir Dir dabei helfen Deinen Schreibstil weiter zu verbessern. Auch bekommst Du die Möglichkeit mit vielen interessanten Persönlichkeiten der Universität ins Gespräch zu kommen.

Wenn wir Dein Interesse geweckt haben, komme doch zur nächsten Redaktionssitzung. Diese findet immer montags um 18 Uhr im S125 (GW I) statt.

Du möchtest beim FALTER mitarbeiten, hast aber kein Interesse an der journalistischen Arbeit? Auch für die Aufgaben des Webmasters und des Lektorats suchen wir neue Gesichter.

Kommentar

Wiener Extrawurstchen

von Titus Blome

Man kennt es: man hat es beim „Mensch-är-gere-dich-nicht“-Spielen mit der letzten Figur schon fast geschafft, nur um dann auf den letzten paar Feldern mit süffisanten Grinsen geschlagen zu werden. So ähnlich ging es vermutlich den Rechtsdemokraten der österreichischen FPÖ nach der Wahl des Bundespräsidenten in Österreich vor drei Wochen. Der FPÖ-Kandidat Norbert Hofer verlor haarscharf mit 31.000 Stimmen weniger gegen den Parteilosen van der Bellen. Und ganz wie beim Mensch-är-gere-dich-nicht will auch die FPÖ dieses Ergebnis nicht akzeptieren. Statt umherfliegender Spielbretter gibt es im Fall der rechtspopulistischen Partei

eine 150-seitige Beschwerde ans Verfassungsgericht. Angeblich handelt es sich um eine „unzählige Anzahl von Verstößen“ besonders bei der Briefwahl. Im Antrag ist von Fehlern in 97 von 117 Bezirkswahlämtern die Rede. FPÖ-Parteichef Strache spricht zwar nicht ausdrücklich von Wahlbetrug, echauffiert sich aber dennoch über „mutwilliges Brechen von Wahlgesetzen“. Der gewählte Bundespräsident van der Bellen gibt sich gelassen und erwartet geduldig das Urteil am 8. Juli, doch sieht er seine Position auch im Falle einer Teilwiederholung der Wahl als gesichert. Hofer währenddessen spricht von dem Antrag als „demokratische Pflicht“ und betont noch einmal ausdrücklich, dass die FPÖ „kein schlechter Verlierer sei“. Aber andererseits... das waren wir ja auch nie, oder?

Therme

OBERNSEES

Aufgusswochenende „Freche Früchtchen“ Samstag, 18. bis Sonntag, 19. Juni

Fit in den Sommer mit Vitaminbomben zum Aufguss und in der Gastronomie.

Regulärer Eintritt!

FAMILIENWELT

ENTSPANNUNGSPARADIES

www.therme-obernsees.de

An der Therme 95490 Mistelgau-Obernsees Tel.: 0 92 06/993 00 0

Therme
OBERNSEES
in der Fränkischen Schweiz
Rundum Natur pur!

von Jennifer Kastner
und Lars Rehfeldt

Das brüchige Primat der Natur

Wie ein neues Verfahren zur Modifikation von Genen die Menschheit verändert

Als sich am 3. Dezember letzten Jahres die führenden Genforscher der USA, Chinas und Großbritanniens in Washington, D.C. trafen, um über die Zukunftsperspektiven der Forschung am menschlichen Genom zu sprechen, stand ein Thema im Vordergrund: Wie weit darf die Forschung an der Veränderung des menschlichen Genoms gehen? Die Debatte zu dieser Frage wurde angestoßen durch die Entdeckung der Biologinnen und Genetikerinnen Jennifer Doudna (Berkeley) und Emmanuelle Charpentier (Max-Planck-Institut Berlin): Im Jahr 2012 stellten die beiden Forscherinnen in einem vielbeachteten Paper im renommierten Journal „Science“ die sogenannte „CRISPR/Cas“-Methode vor, die es erstmals ermöglicht, DNA-Stränge gezielt zu schneiden und zu verändern. Die Prozedur erlaubt es, einzelne Teile der DNA jedes Lebewesens einzufügen, zu entfernen und auszuschalten.

Jedes Jahr werden nach einer Recherche des australischen Gesundheitsjournalisten John Zarocostas 7,9 Millionen Kinder – 6 Prozent aller Geburten weltweit – mit Geburtsdefekten geboren, die ganz oder teilweise genetisch bedingt sind. Allein in den USA lebten zum Jahresbeginn

2014 knapp 15 Millionen Menschen, die irgendwann in ihrem Leben von Krebs befallen waren. CRISPR/Cas ist für seine Befürworter die Verheißung einer Welt, in der Krankheiten der Vergangenheit angehören. Die einzige Voraussetzung dafür: Das Verständnis, welche Teile der DNA die genetische Weitergabe und den Ausbruch der Krankheit bedingen. Sind diese Teile einmal isoliert, können sie mit CRISPR/Cas einfach herausgeschnitten werden.

Viele Krankheiten, die genetisch bedingt sind, könnten so in kurzer Zeit durch einen schnellen Eingriff in die menschliche Keimbahn ausgerottet werden. Die Hoffnung: Die genetischen Dispositionen für Krebs, Depression, AIDS/HIV und andere Krankheiten auslösen.

Doch CRISPR/Cas geht noch einen Schritt weiter: Sie erlaubt sogenanntes „Gene Engineering“, das aktive Gestalten von Genen durch das Hinzufügen von im Labor gebauten DNA-Strängen. In anderen Worten: Es wäre also nicht nur möglich, sich gegen die genetische Weitergabe von Krebsanfälligkeit abzusichern, sondern auch die Entwicklung von Zellen genetisch zu

grammieren, die etwaige Viruszellen aktiv angreifen und zerstören können. In anderen Worten: CRISPR/Cas erlaubt es erstmals, die Fehler und Mängel zu beseitigen, die auch nach hunderttausenden Jahren der Evolution immer noch eine Plage für Millionen Kranke und Behinderte darstellen.

Es braucht nicht viel Vorstellungskraft, um aus diesen Annahmen Dystopisches zu destillieren. In einer Zukunft, in der das Genom des Menschen vollständig und schon im Embryonenstadium nach individuellen Vorstellungen formbar ist, ergeben sich vor allem für

diejenigen Probleme, die sich die Prozedur nicht leisten können. Wer die Veränderung der DNA seines Nachwuchses in Richtung eines blonden Hünen mit stahlblauen Augen und einem IQ von 160 nicht bezahlen kann, verbaut ihm damit auch die Chance auf ein erfülltes Leben in ei-

ner Gesellschaft, deren ökonomische ruling class aus den Produkten eines kostspielig optimierten Genmaterials besteht. Die Gefahr einer allein durch Gene und ihre (Nicht-) Modifikation diktierten Gesellschaftsstellung ist in dieser Welt real.

Ein weiterer gern und enthusiastisch gegen die Genveränderung ins Feld geführter Einwand ist die „Natürlichkeit“, die verloren ginge. Der Mensch dürfe sich nicht aufschwingen, „Gott zu spielen“ und in die Schöpfung einzugreifen. Die Begründung scheint eine diffuse Vorstellung von der Natur und ihren Kreaturen als sakrosankte Entitäten zu sein, die zu verändern bedeuten würde, das Primat der „Schöpfung“ bzw. der Evolution zu missachten. Diese Intuition erscheint spätestens mit den Möglichkeiten von CRISPR/Cas einer Erweiterung bedürftig. Wenn die Evolution Hunderttausende unverschuldet, einzig durch ihre Gene von krüppelnden Krankheiten befallen lässt und eine Ausrottung dieser Krankheiten durch eine Änderung der Natur möglich ist, so ist es ein moralischer Imperativ, sich über die Natur hinwegzusetzen und die Anfälligkeit für diese Krank-

heiten zu reduzieren. Wer mit Natürlichkeit argumentiert, muss auch anerkennen, dass die Natur nicht immer die besten Resultate produziert. Mit CRISPR/Cas hat der Mensch die Natur seinem Willen und seinem Entdeckungsgeist unterworfen; nun muss er ein gerechter Herrscher sein.

Kritiker der Methode äußern zudem

Mit CRISPR/Cas hat der Mensch die Natur seinem Willen und seinem Entdeckungsgeist unterworfen; nun muss er ein gerechter Herrscher sein.

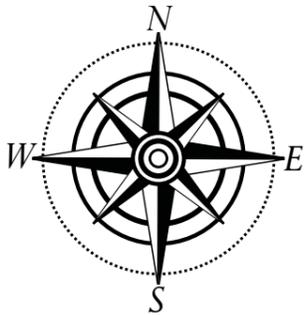
Unbehagen angesichts der ethischen Implikationen des Gene Editing. So etwa Rosemarie Garland-Thomson, Kodirektorin der Disability Studies Initiative an der Emory University in Atlanta. Nach ihrer Meinung verändere der Umgang mit Behinderten die Einstellung dazu, „welche Menschen unsere Welt wirklich ausmachen.“ Letztendlich stelle sich die Frage, wie sich das soziale Klima in unserer Gesellschaft durch die Beseitigung von Behinderungen verändern würde. „Was wir da tun, ist gefährlich. Wir versuchen gerade darüber zu entscheiden, welche Lebensformen von der Welt zu beseitigen sind“, so die Literaturwissenschaftlerin.

Bis die CRISPR/Cas-Methode soweit fortgeschritten ist, dass ein Einsatz am menschlichen Genom in Frage kommt, wird es sicher noch einige Jahre dauern. Doch schon jetzt arbeiten Forscher auf der ganzen Welt mit Hochdruck daran, die Grundlagen für eine Anwendung zu schaffen. Es ist Aufgabe und Pflicht einer gesellschaftlichen Debatte, über die Grenzen dieser Anwendung zu debattieren und dafür zu sorgen, dass die gesellschaftliche Moral mit der technischen Entwicklung Schritt hält.

LEBEN

Subjektiv

Beziehungen, Tinder und andere Katastrophen



von Senta Laviv

Beziehungen, wir führen sie in den unterschiedlichsten Arten. Als Bekanntschaften, Freundschaften, familiäre Bindungen, lockere Sex-Arrangements oder Liebesbeziehungen. Jeder von uns will von den Menschen um sich herum so genommen werden, wie er ist und jedem, mit dem wir es zu tun haben, geht es genauso.

Meine letzte Beziehung war eine Fernbeziehung. Nachdem diese endete habe ich mich relativ schnell wieder in den Dating-Pool geworfen. So suchte ich weniger nach Mr. Right. Ich wollte auch meinen Freundeskreis erweitern. Ich muss gestehen, dass es mir aus diesem Grund gar nicht so unrecht war, dass eine meiner Mitbewohnerinnen ausziehen wollte. So kam frischer Wind in mein

Zuhause und vielleicht würden sich ja auch dadurch Möglichkeiten ergeben, um neue Menschen zu treffen.

In meinem Studiengang sind wir wirklich nur eine Handvoll Leute und nach ein paar Semestern gab es die typische Gruppenbildung mit verhärteten Fronten. Ich gehöre irgendwie zu keiner Gruppe wirklich dazu. Bedauern tue ich das weniger! Nur ist eben dadurch der Weg, über den man im Studium vermutlich am leichtesten neue Leute kennenlernt, versperrt.

Eine meiner Freundinnen war zu der Zeit auch auf der Suche. Zwar eher nach einem festen Partner, aber so kam es, dass wir uns mehr aus Spaß, bei Lovoo und Tinder anmeldeten. Anfangs war das ziemlich lustig, weil wir es eher als Sozialexperiment sahen. Was für Männer zieht man mit bestimmten Fotos oder Beschreibungen an? Weil dich aber bei Lovoo ja jeder Vollposten anschreiben kann, ging mir das ziemlich schnell auf die Nerven und ich meldete mich ab. Bei Tinder blieb ich noch eine ganze Weile und hatte auch einige Dates.

Dass dort die meisten Männer einfach nur eine schnelle Nummer wollen, war mir klar. So naiv bin

ich nun auch wieder nicht. Aber auf die Frage „Was suchst du hier?“ antwortete ich stets, dass ich keine bestimmten Erwartungen hätte. Einige sahen das als Herausforderung, anderen war ich dadurch vielleicht zu langweilig, weil meine Antwort nicht sofort „Ficken!“ gewesen war.

Also traf ich mich in einem dreiviertel Jahr mit etwa 15 Männern. Bei circa fünf davon blieb es bei einem einmaligen Kaffeetrinken. Wir stellten fest, dass wir nicht zusammen passten. Von Zweien, mit denen ich mich eigentlich gut verstanden hatte und auf ein weiteres Date verabredete, erhielt ich die Nachricht, sie hätten ihre Ex-Freundinnen wieder getroffen und würden es da nochmal gern probieren. Wenigstens lautete die Nachricht nicht: „Hey, das Treffen mit dir war echt nett. Ich hab allerdings festgestellt, dass ich auf Männer stehe“.

Mit den anderen zehn habe ich mich mehrfach getroffen. Interessant bei diesen Treffen war, dass die Männer irgendwann mit ihren genauen Vorstellungen rausrückten. Und so hörte ich bestimmt fünf Mal: „Also entweder aus uns wird eine Bettgeschichte oder ich habe kein Interesse an dir.“

Diesen Satz konnte ich noch nachvollziehen. Anders ging es mir mit: „Also entweder zwischen uns entwickelt sich eine ERNSTHAFTE BEZIEHUNG oder ich habe kein Interesse an dir!“ Diesen Satz habe ich, nicht ganz in dem Wortlaut, ganze drei Mal gehört. Und ich kann immer wieder nur den Kopf schütteln.

Nach diesen Erlebnissen meldete ich mich auch bei Tinder ab. Ich war weniger von der App enttäuscht, mehr von den Menschen die sich darauf rumtrieben. Die Dates, die ich hatte, waren allesamt mit attraktiven, intelligenten, einigermaßen guterzogenen jungen Männern. Aber wenn man nicht auf der Suche nach einer flotten Nummer ist, wie kann man einer Begegnung von Anfang an eine Richtung vorgeben?

Das macht es doch gerade spannend, neue Leute kennenzulernen. Man lernt sich irgendwie, vermutlich durch einen Zufall (oder online), kennen und hat absolut gar keine Vorstellung davon, was für ein Mensch gerade in sein Leben getreten ist. Für viele ist das dann vielleicht auch die Herausforderung, vor allem wenn man schon schlechte Erfahrungen machen musste. Aber wäre es nicht

fair, dem Neuen eine echte Chance für eine lebenslange Freundschaft oder die große Liebe zu geben? Ich finde es schade, wenn ich merke, dass mir jemand mit einer präzisen Vorstellung, Erwartungen oder aber auch Desinteresse entgegentritt. Denn dann ist man nicht offen und vielleicht auch nicht tolerant genug, sein Gegenüber als den Menschen zu sehen, der er ist.

Ich versuche deswegen, den Menschen, denen ich begegne, offen und herzlich gegenüberzutreten. Man merkt doch sowieso erst nach einiger Zeit, ob man wirklich harmoniert. Und zu guter Letzt ist Ehrlichkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen immer wichtig. Mit einem der 15 Männer bin ich übrigens heute noch befreundet.

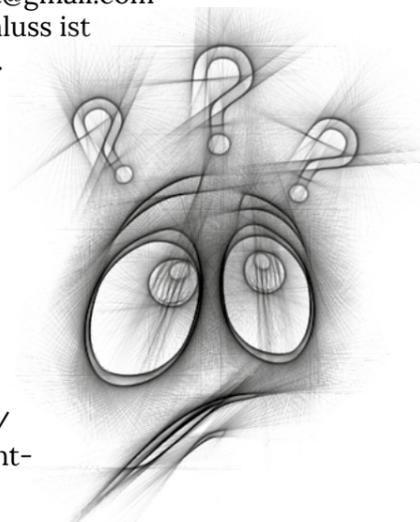
SUBJEKTIV – Eine Kolumne, die sich mit allen Themen befassen kann, mit denen man während des Studiums oder auch in den 20ern konfrontiert wird. Die Botschaft soll „Du bist nicht allein!“ sein. Aber eines darf nicht vergessen werden: Es ist alles **SUBJEKTIV!**

Hier soll über ein Thema, das euch beschäftigt, geschrieben werden? Dann schreibt eine Mail an subjektiv.falter@gmail.com

Rätsel Wen oder was suchen wir?

Er gehört unzertrennlich zu einer vorherigen Person in unserer „Wen suchen wir“-Reihe und stammt aus dem 18. Jahrhundert. Sein Name bedeutet übersetzt so viel wie ‚lustig‘ oder ‚amüsant‘. Verewigt ist er im Schloss am Hofgarten auf dem Deckengemälde des Musikzimmers. Auch auf der Landesgartenschau sind Denkmäler von ihm auf dem Gelände verstreut. Diese Figuren haben farblich jedoch nicht viel mit der ursprünglichen Farbe des Gesuchten zu tun.

Beim weniger ironischen Rätsel in dieser Ausgabe gibt es auch eine Mail zum Einsenden der Lösung: raetsel.falterbt@gmail.com ;). Einsendeschluss ist Sonntagabend. Zu gewinnen gibt es diese Woche einen Gutschein vom Herzkeller. Der Gewinner wird in einer Woche über unsere Facebookseite [facebook.com/falterbt](https://www.facebook.com/falterbt) bekanntgegeben.



Rugbysport in Bayreuth

Ein Sport für jedermann und jedefrau

von Jannick Behrens

Erstmals seit 1924 wird bei den olympischen Sommerspielen in Rio wieder der Rugbysport vertreten sein. In Bayreuth wird Rugby sowohl von dem größten Bayreuther Sportverein, der Bayreuther Turnerschaft, als auch vom allgemeinen Hochschulsport angeboten.

Mit Rugby ist Kasper van der Zwan erstmals in Neuseeland in Berührung gekommen. „Mich faszinierte der Umgang der Spieler untereinander und mit den Schiedsrichtern“, berichtet der 24-jährige Chemiestudent. Mittlerweile ist er Kapitän der Vereinsmannschaft und Leiter des Rugby-Kurses an der Uni. Das Schöne am Rugbysport sei, dass es ein Sport für alle Körpergrößen und Staturen ist. Einzige Voraussetzung für einen Rugbyspieler ist laut van der Zwan die Teamfähigkeit.

Der Rugby-Kurs beim Hochschulsport ist zurzeit etwa 30 Mann stark. Zusätz-



Die Mannschaft der Bayreuther Turnerschaft im Spiel gegen die Ingolstadt Baboons

lich gibt es noch einen Kurs für Frauen, bei dem neun Spielerinnen aktiv sind. Die Männer trainieren jeden Donnerstag, die Frauen jeden Montag um 18:30 Uhr an der Uni. Eine vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich. Van der Zwan: „Wir sind immer froh, neue Gesichter

zu sehen.“

Die Rugby-Mannschaft der Bayreuther Turnerschaft setzt sich zum größten Teil aus Studenten des Hochschulsports zusammen, die sich über das Training hinaus auch mit anderen Mannschaften messen wollen. Das Team spielt sowohl beim 7er-

als auch beim 15er-Rugby in der Verbandsliga Nord. Das nächste Heimspiel findet voraussichtlich am Freitag, den 24. Juni, statt. Allerdings steht noch nicht fest, ob der Gegner auch antritt. „Wir werden es aber kurzfristig über Facebook kommunizieren“, so van der Zwan.

Die Chancen für eine Teilnahme der deutschen Rugby-Mannschaft bei den olympischen Spielen sieht van der Zwan übrigens eher kritisch: „Sie müssen sich bei dem letzten Turnier in Monaco noch qualifizieren. Es sieht aber eher schlecht aus.“

Kommentar:

Erstklassige Zweitklassigkeit

von Jannick Behrens

Die Bundesliga hat sich in die Sommerpause verabschiedet. Ein weiteres Mal ging eine Saison zu Ende, in der sich der FC Bayern München die Meisterschaft sichern konnte. Aber ebenso endete eine Saison, an deren Schluss die Traditionsvereine Stuttgart und Hannover den Gang in die zweite Bundesliga antreten mussten.

Den Aufstieg in das Fußball-Oberhaus schaffte dafür RB Leipzig. Ein sächsischer Kunstverein, der 2009 mit dem alleinigen Ziel der

Profitmaximierung von der RedBull GmbH gegründet wurde und innerhalb von nur acht Jahren den Sprung von der fünftklassigen Oberliga in die Bundesliga schaffte. Doch RB Leipzig ist nur das krasseste Beispiel einer traurigen Entwicklung im Profifußball. Vereine wie TSG 1899 Hoffenheim, VfL Wolfsburg und FC Ingolstadt verfolgen allesamt ähnliche Konzepte. Sie alle verbindet, dass sie von einem großen Geldgeber abhängig sind, ohne ihn nicht existieren oder in weitaus niedrigeren Ligen spielen würden und keine oder nur eine sehr kleine Fanszene aufweisen können.

Unter dieser Entwicklung leiden aber nicht nur die zahlreichen Traditionsvereine und ihre Anhänger, sondern auch die Bundesliga insgesamt – ein Wettbewerb, in dem seit vier Jahren immer der gleiche Verein mit großem Abstand Meister wird und seinen direkten Konkurrenten Spieler weg kauft. Dazu kommen Spiele wie Hoffenheim gegen Ingolstadt, die nun wirklich niemanden interessieren.

Das komplette Gegenteil stellt die zweite Bundesliga dar. Vereine mit großer Tradition wie St. Pauli, Nürnberg, Kaiserslautern und 1860 München ziehen mehr

Zuschauer an als mancher Erstligist. Dazu kommt ein sportlicher Wettbewerb, der nicht schon am ersten Spieltag entschieden ist. Ab nächster Saison werden die Traditionsklubs VfB Stuttgart und Hannover 96 dieses Bild ergänzen. Aber auch aus der dritten Liga steigen mit Dynamo Dresden und Erzgebirge Aue große Vereine in das Unterhaus auf, sodass die 2. Bundesliga aus Fan-Sicht in der kommenden Saison sehr spannend werden wird. Die höchste deutsche Fußballliga muss hingegen aufpassen, dass sie nicht zu einem Scheinwettbewerb verkommt, den keiner mehr sehen will.

Sportlerinnen erfolgreich

von Jannick Behrens

Die Volleyball-Damen der Universität Bayreuth konnten sich mit zwei Siegen aus zwei Spielen für die Endrunde der Deutschen Hochschulmeisterschaft qualifizieren. Nach einem dritten Platz bei den Bayerischen Hochschulmeisterschaften setzten sie sich in der Zwischenrunde gegen die Mannschaften aus Konstanz und München durch.

Ebenfalls erfolgreich war die Bayreutherin Isabel Schöberl. Bei der Deutschen Hochschulmeisterschaft sicherte sich die Marathonläuferin mit einem Vorsprung von sieben Minuten den Titel bei den Frauen.

SEITE 8

Ernst Ludwig Kirchner: Berliner Straßenszene

von Nikolas Mattheis

Die Hauptfigur der Straßenszene ist Berlin selbst. Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938) rückt in seinem Gemälde von 1913 die Großstadt und ihre Wirkung in den Mittelpunkt. Bereits als Student wird Kirchner gemeinsam mit einer Gruppe von Freunden zum Wegbereiter des Kunststils Expressionismus. Die angehenden Architekten lesen Nietzsche und nennen sich in Avant-Garde-Manier Brücke. Als die Brücke zerbricht, zieht Kirchner von Dresden nach Berlin. Zu diesem Zeitpunkt erlebt er, was er selbst als „eine der einsamsten Zeiten“ seines Lebens bezeichnet; in dieser Phase, dem Höhepunkt seines Schaffens, entsteht eine Serie von Straßenszenen.

Obwohl schon über 100 Jahre alt, wirkt die Berliner Straßenszene erstaunlich aktuell. Natürlich spaziert heute keiner mehr im Pelzmantel über den Berliner Kudamm. Schon gar nicht Prostituierte und Freier, die Kirchner hier darstellt (ein Tabubruch!). Und doch passt die Motivik in unsere Zeit: Die Menschenmenge, mit eiligen, unsauberen Pinselstrichen rastlos in Bewegung gezeichnet, versprüht gegenwärtiges Großstadtfeeling, das Werk ist scheinbar willkürlicher Schnappschuss, Snapchat-tauglich.

Technisch ist das typisch für den Expressionismus.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts streben neben der Brücke weitere junge Künstler nach einem zeitgerechten Stil. Vor allem aus dem deutschsprachigen Raum stammend, brechen sie mit der realistischen Darstellung der Außenwelt: Die bildende Kunst soll nun ein Lebensgefühl vermitteln, die Innenwelt der Künstler „ausdrücken“. Deswegen wirken auch die kräftigen Striche der Berliner Straßenszene so beliebig, die Farben verwaschen und die ganze Szenerie wie ein undeutlicher Traum. Formen, Raumaufteilung und Perspektiven sind entstellt; der Betrachter spürt die Spannung und Dynamik. Details in den Gesichtern werden vernachlässigt, dargestellt sind keine Persönlichkeiten, sondern typisierte Charaktere. Insgesamt eine Anklage auf die Flüchtigkeit der modernen Gesellschaft also? Viele Expressionisten verstanden ihre Werke tatsächlich als Gesellschaftskritik. Kirchners Berliner Straßenszene hingegen könnte auch appellfreie Verarbeitung seiner „qualvollen Unruhe“ sein – arm, einsam und verloren in der anonymen Großstadt.

Glücklicher wird Kirchner auch später nicht. Die Nazis erklären seine, wie die Werke anderer Expressionisten (u.a. von Kandinsky, Klee, Kokoschka) zu entarteter Kunst. Kirchner emigriert und bringt sich kurz vor dem zweiten Weltkrieg selbst um. Um die Berliner Stra-



Ernst Ludwig Kirchner: Berliner Straßenszene (1913)

ßenszene entsteht im Jahre 2006 ein international viel beachteter Eigentumsstreit; mittlerweile wurde das Gemälde für rund 25 Millionen Euro versteigert. Mit dieser

neuerlichen Aufmerksamkeit würdigt die Kunstwelt die entfremdete Innovation der traurigen Hymne auf Berlin. Anschauen kann man sich diese daher allerdings

nicht mehr in jener Stadt, die Modell stand. Dafür jedoch in einer anderen Metropole, die Kirchner ebenso rastlos gemacht haben dürfte: New York City.

Richtigstellung

Im letzten FALTER wurde berichtet, dass das Collegium Musicum vom StuPa finanziert werde. Dieses finanziert das Collegium Musicum nicht direkt, sondern hat lediglich Stimmrecht in der Präsidialkommission für Studienzuschüsse, welche über die Finanzierung entscheidet.

-Impressum-

Redaktionskonferenz:
Montag, 18.00 Uhr s.t.
im S125 (GW 1)
FALTER - FAN - Universität
Universitätsstraße 30
95440 Bayreuth
E-Mail: feedback.
falter@gmail.com
Chefredaktion:
Vincent Renner - Vi.S.d.P.
Jannick Behrens
Alexander Freisinger

Redaktion:
Lars Rehfeldt
Brigitte Schumacher
Jannick Behrens
Adrian Schäffler
Iryna Opryshko
Henrike Adamsen
Julia Kunkel
Levin Wiebelt
Lars Markthaler
Jonas Flechsenhaar
Sebastian Schirner
Samuel Scheuer

Nikolas Mattheis
Nadine Pelkmann
Sabine Demel
Laura Eberlein
Finanzen:
Mia Stuis
Marketing:
Brigitte Schumacher
Sabine Demel
Laura Eberlein
Layout:
Alexander Freisinger

Lektorat:
Lea Schulmerich
Tina Kaffl
Ann-Kristin Stock
Elena Appl
Rätsel:
Julia Kunkel

Auflage: 500 Stück

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Gesamtedaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Artikel und Leserbriefe in gekürzter Form zu veröffentlichen.

facebook.com/falterbt

**Die Anlaufstelle Nr.1
in Bayreuth, für Ihre
Sofortbefüllung von
Ihrer Patrone oder
Kartusche in der
Bahnhofstr. 2 B,
Bayreuth. Studenten
erhalten sofortige 10%
Rabatt auf Patronen-
füllung. Mo. - Fr.: 10 - 18
Tel.: 0921 / 15 10 501**